

Cho Nam-Joo: „Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah“

Alltag in Armut

Von Katharina Herrmann

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 03.02.2024

Nichts Erzählenswertes sei in ihrem Leben passiert, meint Go Mani. Kurz bevor sie das ärmste Viertel von Seoul verlässt, erinnert sie sich trotzdem mit Wehmut an ihre Kindheit. Cho Nam-Joo zeigt, dass auch ein gewöhnliches Leben lesenswert ist.

In den 2010er Jahren begann das Thema Klassenzugehörigkeit durch französische Autoren wie Didier Eribon und Édouard Louis auf Interesse bei einem breiten deutschsprachigen Lesepublikum zu stoßen. Nicht nur im europäischen Raum, sondern auch in Südkorea wird seitdem zunehmend vom Aufwachsen in prekären Verhältnissen erzählt. Das zeigt auch der gerade in deutscher Übersetzung erschienene Roman „Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah“ der südkoreanischen Autorin Cho Nam-Joo.

Obwohl sie selbst in einem armen Viertel Seouls aufgewachsen ist, schreibt Cho Nam-Joo keinen autofiktionalen Roman. Ähnlich wie in ihrem 2021 ins Deutsche übersetzten Bestseller „Kim Jiyoung, geboren 1982“ wendet sich Nam-Joo erneut einer in den 1980er Jahren in Korea geborenen Frauenfigur zu. An ihrem Beispiel zeigt sie, wie Konvention, Tradition und feine Unterschiede den Lebensweg von Frauen in der koreanischen Gesellschaft steuern und begrenzen.

Umzug in die Hochhaussiedlung

Am Anfang von „Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah“ steht Go Mani – Mitte 30, unverheiratet und gerade arbeitslos geworden – an einem Wendepunkt in ihrem Leben: Zusammen mit ihren Eltern verlässt sie das kleine Häuschen im ärmsten Seouler Viertel S-dong, einem der sogenannten „Mondviertel“, in dem die slumähnlichen Hütten auf einem Hügel und damit nahe dem Mond liegen.

Go Mani gehört mit ihren Eltern zu den Menschen, die durch die geplante Stadtteilsanierung nicht obdachlos geworden sind, sondern ihr Haus verkaufen und so eine der begehrten neuen Wohnungen in einem Hochhausviertel außerhalb von Seoul kaufen können. Ein Traum der Mutter geht in Erfüllung, denn nun gibt es bald fließend warmes Wasser.

Geplatzter Traum vom Kunstturnen

Im Moment dieses Umzugs hält Go Mani Rückschau. In programmatischer Lakonie heißt es am Romananfang: „So wie im Leben anderer gewöhnlicher Leute auch hatte es in meinem

Cho Nam-Joo

Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah

Aus dem Koreanischen von Jan Henrik Dirks

Kiepenheuer & Witsch, Köln

288 Seiten

23 Euro

Alltag nichts gegeben, was besonders schön oder erinnerenswert gewesen wäre, doch nun denke ich mit Wehmut an all diese Momente zurück.“

Es sind gescheiterte Aufstiegsversuche, an die sich Go Mani mit soziologisch-genauem Blick erinnert. Als Kind wollte sie eine große Kunstturnerin werden. Doch ihr fehlte nicht nur das Talent, sondern vor allem das Geld für ein professionelles Training. Auch an Momente des Zusammenhalts erinnert sich die junge Frau, in denen die im Grunde emotional distanzierte Familie, in der man wenig übereinander weiß, doch alles füreinander aufzugeben bereit war.

Erzählenswertes gewöhnliches Leben

Nichts Spannendes, Tragisches oder Ergreifendes passiert in diesem sprachlich schlicht und bisweilen umgangssprachlich-derb geschriebenen Roman. Die Figuren gehören von Anfang an zu den ärmsten Bewohnern Seouls. Sie können nicht tiefer fallen, ein sozialer Aufstieg gelingt aber auch nicht.

„Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah“ erzählt ohne jede Sozialromantik vom ganz alltäglichen, tristen Grau der Armut. Und so spricht der Roman auch diesem ganz gewöhnlichen Leben, das die Protagonistin selbst immer wieder als „armselig“ bezeichnet, die Bedeutsamkeit zu, erzählens- und lesenswert zu sein.